

Gegenrichtung unterwegs waren; sie kamen von einer Reihe erbärmlicher Holzhütten. Alle trugen weiße Uniformen, jeder hatte ein X in einer anderen Farbe auf dem Rücken, und darüber stand eine schwarze Nummer. Ich sah insgesamt fünf verschiedene Farben – Grün, Blau, Gelb, Orange und Rot.

Die Kinder mit grünem und blauem X durften sich frei bewegen, ihre Hände schwingen neben dem Körper. Die mit einem blassgelben, einem orangefarbenen oder einem roten X mussten sich in Hand- und Fußschellen aus Metall durch den Regen mühen; eine lange Kette fesselte sie zu einer Reihe aneinander. Diejenigen, die als Orangene gekennzeichnet waren, hatten diese komischen Maulkorbmasken vor dem Gesicht.

Eilig wurden wir in das grelle Licht und die trockene Luft des Traktes getrieben, den ein zerrissenes Papierschild als Krankenstation auswies. Ärzte und Schwestern säumten die langen Flure und musterten uns kopfschüttelnd und stirnrunzelnd. Der Fliesenboden im Schachbrettmuster wurde glitschig von Regen und Schlamm, und ich musste mich ganz darauf konzentrieren, nicht auszurutschen. Der Geruch von Wundbenzin und künstlichem Zitronenaroma drang mir in die Nase.

Einer nach dem anderen stiegen wir in einem dunklen Treppenhaus die Stufen hinauf, ganz hinten im Erdgeschoss, das voller leerer Betten und schlaffer weißer Vorhänge war. *Nicht Orange. Nicht Rot.*

Tief im Bauch konnte ich meine Eingeweide rumoren fühlen. Immer wieder sah ich das Gesicht der Frau vor mir, als sie abdrückte, oder die Masse aus ihrem blutigen Haar, die vor meinen Füßen gelandet war. Immer wieder sah ich das Gesicht meiner Mom vor mir, als sie mich in die Garage gesperrt hatte. Immer wieder sah ich Grams' Gesicht vor mir.

*Sie kommt, dachte ich. Sie kommt bestimmt. Sie macht, dass Mom und Dad wieder in Ordnung sind, und sie kommt mich holen. Sie kommt, sie kommt, sie kommt ...*

Oben schnitten sie endlich unsere Plastikhandfesseln durch und teilten uns abermals auf, schickten die eine Hälfte nach links den eiskalten Flur hinunter und die andere nach rechts. Beide Seiten sahen genau gleich aus – nicht viel mehr als ein paar geschlossene Türen und ein kleines Fenster ganz am Ende. Einen Augenblick lang tat ich nichts anderes, als zuzusehen, wie der Regen gegen diese winzige, beschlagene Glasscheibe drosch. Dann schwang die Tür zu meiner Linken mit einem leisen Quietschen auf, und das Gesicht eines dicklichen Mannes in mittleren Jahren erschien. Er warf einen Blick in unsere Richtung, bevor er dem PSF an der Spitze der Gruppe etwas zuflüsterte. Eine nach der anderen öffneten sich noch mehr Türen, und noch mehr Erwachsene erschienen. Das Einzige, was sie außer ihren weißen Kitteln gemeinsam hatten, war der argwöhnische Gesichtsausdruck.

Ohne ein Wort der Erklärung begannen die PSFs, Kinder auf jeden weißen Kittel und das dazugehörige Büro zuzuschieben. Die verwirrten, verängstigten Laute, die in den Reihen aufkamen, wurden von einem durchdringenden Summton zum Schweigen gebracht. Ich lehnte mich auf die Fersen zurück, sah, wie sich die Türen eine nach der anderen schlossen, und fragte mich, ob ich diese Jungen und Mädchen wohl jemals wiedersehen würde.

*Was ist denn mit uns?* Mein Kopf fühlte sich an, als wäre er voller nassem Sand, als ich über die Schulter nach hinten schaute. Der Junge mit dem kaputten Gesicht war nirgends zu

sehen, aber die Erinnerung an ihn hatte mich den ganzen Weg durchs Lager begleitet. Hatten sie uns hergebracht, weil sie glaubten, wir hätten die Everhart'sche Krankheit? Dachten sie, wir würden sterben?

Wie hatte der Junge die PSF dazu gebracht, das zu tun? Was hatte er zu ihr gesagt?

Ich spürte, wie eine Hand in meine glitt, während ich dastand und so sehr zitterte, dass meine Gelenke schmerzten. Das Mädchen neben mir – dasselbe, das mich draußen in den Matsch gestoßen hatte – bedachte mich mit einem entschlossenen Blick. Ihr dunkelblondes Haar klebte ihr am Kopf und rahmte eine rosige Narbe zwischen Nase und Oberlippe ein. Ihre dunklen Augen blitzten, und als sie sprach, bemerkte ich, dass sie die Drähte ihrer Zahnklammer abgekniffen hatten, die kleinen Metallplättchen hatten sie aber kleben lassen.

»Hab keine Angst«, flüsterte sie. »Zeig's ihnen nicht.«

Auf dem handgeschriebenen Schildchen am Etikett ihrer Jacke stand Samantha Dahl. Es ragte in ihrem Nacken in die Höhe wie ein nachträglicher Gedanke.

Wir standen Schulter an Schulter, nahe genug, dass unsere verschränkten Finger im Stoff meiner Pyjamahose und in ihrer lilafarbenen Daunenjacke verborgen waren. Sie hatten sie auf dem Schulweg mitgenommen, am selben Morgen, an dem sie auch mich geholt hatten. Das war einen Tag her, aber ich erinnerte mich daran, ihre dunklen Augen hinten in dem Lieferwagen, in dem sie uns eingeschlossen hatten, vor Hass brennen gesehen zu haben. Sie hatte nicht geschrien wie die anderen.

Die Kids, die durch die Türen verschwunden waren, kamen jetzt durch dieselben Türen zurück und umklammerten mit beiden Händen graue Shorts und Pullover. Anstatt sich wieder in die Reihe zu stellen, wurden sie die Treppe hinuntergeführt, bevor irgendjemand ein Wort oder einen fragenden Blick anbringen konnte.

*Sie sehen nicht aus, als wäre ihnen etwas getan worden.* Ich konnte Filzstift riechen und etwas, das Wundbenzin gewesen sein könnte, aber niemand blutete oder weinte.

Als schließlich das Mädchen dran war, trennte der PSF an der Spitze der Reihe uns mit einem scharfen Ruck. Ich wollte mit hineingehen, mich zusammen mit ihr dem stellen, was hinter dieser Tür lauerte. Bestimmt war alles besser, als wieder allein zu sein, ohne irgendjemanden oder irgendetwas, an dem ich mich halten konnte.

Meine Hände zitterten so heftig, dass ich die Arme verschränken und meine Ellenbogen umklammern musste, damit sie damit aufhörten. Ich stand ganz vorn in der Reihe und starrte auf die glänzende Fläche aus Schachbrettfliesen zwischen den schwarzen Stiefeln des PSF und meinen schlammverschmierten Zehen. Von der schlaflosen Nacht gestern war ich todmüde, und der Geruch der Schuhcreme des Soldaten ließ meinen Kopf noch tiefer im Nebel versinken.

Und dann riefen sie mich auf.

Ich fand mich in einem trübe beleuchteten Büro wieder, halb so groß wie mein enges Zimmer zu Hause, ohne jegliche Erinnerung daran, dort hineingegangen zu sein.

»Name?«

Ich schaute auf eine Liege und einen seltsamen, wie ein Heiligenschein geformten Apparat, der darüberhing.

Das Gesicht des Weißkittels tauchte hinter dem Laptop auf dem Tisch auf. Er war ein Mann von gebrechlichem Aussehen, dessen schmale Silberbrille scheinbar ernsthaft in Gefahr war, ihm bei jeder raschen Bewegung von der Nase zu rutschen. Seine Stimme war unnatürlich hoch, er quiekte das Wort mehr, als dass er es aussprach. Ich drückte den Rücken gegen die geschlossene Tür, versuchte, Abstand zwischen mich, den Fremden und den Apparat zu bringen.

Der Weißkittel folgte meinem Blick zu der Liege. »Das ist ein Scanner. Davor brauchst du keine Angst zu haben.«

Ich wirkte wohl nicht überzeugt, denn er fuhr fort: »Hast du dir schon mal etwas gebrochen oder dir den Kopf angeschlagen? Weißt du, was ein CT ist?«

Es war die Geduld in seiner Stimme, die mich einen Schritt nach vorn zog. Ich schüttelte den Kopf.

»Gleich bitte ich dich, dich hinzulegen, und benutze dieses Gerät, um zu sehen, ob dein Kopf in Ordnung ist. Aber zuerst musst du mir deinen Namen sagen.«

*Um zu sehen, ob dein Kopf in Ordnung ist. Woher wusste er das?*

»Dein Name«, sagte er, und die Worte klangen plötzlich scharf.

»Ruby«, antwortete ich und musste ihm meinen Nachnamen buchstabieren.

Er fing an, auf dem Laptop zu tippen, war einen Moment abgelenkt. Mein Blick huschte zu dem Scanner zurück, und ich fragte mich, wie weh es wohl tun würde, wenn das Innere meines Kopfes untersucht wurde. Fragte mich, ob er irgendwie sehen konnte, was ich getan hatte.

»Verdammt, die werden allmählich faul«, maulte der Weißkittel; er sprach mehr mit sich selbst als mit mir. »Haben sie dich denn nicht vorklassifiziert?«

Ich hatte keine Ahnung, wovon er redete.

»Als sie dich abgeholt haben, haben sie dir da Fragen gestellt?«, wollte er wissen und stand auf. Mit zwei Schritten war er neben mir, und ich in voller Panik.

»Haben deine Eltern den Soldaten deine Symptome geschildert?«

»Symptome?«, brachte ich heraus. »Ich hab keine Symptome ... Ich hab keine Ever...«

Er schüttelte leicht verärgert den Kopf. »Ganz ruhig, hier bist du in Sicherheit. Ich tu dir nichts.« Der Weißkittel sprach weiter; seine Stimme war tonlos, irgendetwas flackerte in seinen Augen. Die Sätze klangen einstudiert.

»Es gibt viele verschiedene Symptome«, erklärte er und beugte sich herab, um auf Augenhöhe mit mir zu sein. Alles, was ich sehen konnte, waren seine schiefen Schneidezähne und die dunklen Ringe um seine Augen. Sein Atem roch nach Kaffee und Pfefferminz. »Viele verschiedene Arten von ... Kindern. Ich mache ein Foto von deinem Gehirn, das hilft uns, dich zu denen zu stecken, die auch so sind wie du.«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich hab keine Symptome! Grams kommt, ganz bestimmt, ich schwör's ... Bitte, sie wird es Ihnen sagen!«

»Sag, Schätzchen, bist du richtig gut in Mathe und beim Puzzeln? Grüne sind unglaublich klug und haben ein erstaunliches Gedächtnis.«

Meine Gedanken zuckten zurück zu den Kindern draußen, zu dem farbigen X hinten auf ihren Hemden. *Grün*, dachte ich. Welches waren noch mal die anderen Farben gewesen? *Rot, Blau, Gelb und ...*

*Und Orange.* Wie der Junge mit dem blutigen Mund.

»Na schön«, sagte er und holte tief Luft, »leg dich einfach auf den Rücken auf die Liege da, und los geht's. Sofort, bitte.«

Ich rührte mich nicht. Gedanken hasteten viel zu schnell in meinen Kopf. Es war schon mühsam, ihn nur anzusehen.

»Sofort«, wiederholte er und ging zu dem Apparat. »Zwing mich nicht, einen von den Soldaten zu rufen. Die sind nicht annähernd so nett, glaub mit.« Ein Bildschirm an der Seite der Maschine erwachte auf eine einzige Berührung hin zum Leben, dann leuchtete der Apparat selbst auf. In der Mitte des grauen Kreises war ein weißes Licht, das blinkte, während sich der Apparat für einen weiteren Test bereit machte. Er atmete heiße Luft aus, mit einem Prusten und Jaulen, das in jede Pore meines Körpers zu stechen schien.

Alles, was ich denken konnte, war: *Er wird es wissen. Er wird wissen, was ich mit ihnen gemacht habe.*

Mein Rücken presste sich wieder an die Tür, meine Hand tastete blind nach der Klinke. Jeder einzelne Vortrag, den mein Vater mir jemals über Fremde gehalten hatte, schien sich zu bewahrheiten. Das hier war kein sicherer Ort. Dieser Mann war nicht nett.

Ich zitterte so sehr, dass er vielleicht dachte, ich würde gleich ohnmächtig werden. Entweder das, oder er wollte mich selber mit Gewalt auf die Liege packen und mich dort festhalten, bis der Apparat sich senkte und über mir einrastete.

Vorher war ich nicht bereit gewesen wegzulaufen, jetzt dagegen schon. Als meine Finger sich um die Klinke schlossen, spürte ich, wie seine Hand durch meine dunkle Haarmähne fuhr und meinen Nacken packte. Bei dem Schock seiner eiskalten Finger auf meiner heißen Haut fuhr ich zusammen, doch es war die Schmerzexplosion an meiner Schädelbasis, die mich aufschreien ließ.

Er starrte mich an, ohne zu blinzeln; seine Augen hatten plötzlich keinen Fokus mehr. Ich aber sah alles – unmögliche Dinge. Hände, die auf das Lenkrad eines Autos trommelten, eine Frau in einem schwarzen Kleid, die sich vorbeugte, um mich zu küssen. Ein Baseball, der draußen auf einem Spielfeld auf mein Gesicht zugeflogen kam, eine endlose grüne Wiese, eine Hand, die durch das Haar eines kleinen Mädchens strich ... Die Bilder spulten hinter meinen geschlossenen Augen ab wie ein alter Amateurfilm. Die Umrisse von Menschen und Gegenständen brannten sich in meine Netzhaut und blieben dort, trieben wie hungrige Gespenster hinter meinen Lidern umher.

*Das sind nicht meine,* schrie mein Verstand. *Die gehören nicht mir.*

Aber wie konnten sie ihm gehören? Jedes Bild ... waren das Erinnerungen? Gedanken?

Dann sah ich mehr. Einen Jungen, derselbe Apparat über ihm, flackernd und qualmend. *Gelb.* Ich spürte, wie meine Lippen die Worte formten, als wäre ich dabei gewesen, um sie auszusprechen. Ich sah ein kleines rothaariges Mädchen auf der anderen Seite eines ganz ähnlichen Zimmers wie dieses hier. Sah sie einen Finger hochstrecken, und der Tisch und der Laptop vor ihr hoben sich mehrere Zentimeter vom Boden. *Blau* – wieder die Stimme des Mannes in meinem Kopf. Ein Junge hielt einen Bleistift in den Händen, studierte ihn mit beängstigender Konzentration ... und der Bleistift ging in Flammen auf. *Rot.* Karten mit Bildern und Zahlen darauf wurden einem Kind vors Gesicht gehalten. *Grün.*

Ich kniff die Augen fest zu, doch ich konnte nicht vor den Bildern zurückweichen, die jetzt kamen – die Reihen marschierender, geknebelter Monster. Ich stand hoch über ihnen, schaute durch regengesprenkeltes Glas, doch ich sah die Handschellen und die Ketten. Ich sah alles.

*Ich bin keiner von denen. Bitte, bitte, bitte ...*

Ich fiel, sackte auf die Knie, stemmte die Hände gegen die Fliesen, gab mir alle Mühe, nicht mich selbst und den Boden vollzukotzen. Die Hand des Weißkittels hielt noch immer meinen Nacken gepackt. »Ich bin Grün«, schluchzte ich. Die Worte gingen halb im Summen des Apparats unter. Das Licht war schon vorher grell gewesen, jetzt jedoch verstärkte es das Hämmern hinter meinen Augen. Ich starrte in seine ausdruckslosen Augen, wollte, dass er mir glaubte. »Ich bin Grün ... Bitte, bitte ...« Doch ich sah das Gesicht meiner Mutter, das Lächeln, das der Junge mit dem kaputten Mund mir geschenkt hatte, als hätte er etwas von sich selbst in mir wiedererkannt. Ich wusste, was ich war.

»Grün ...«

Beim Klang der Stimme, die zu mir herabtrieb, schaute ich auf. Ich starrte, und er starrte unverwandt zurück, die Augen ziellos und glasig. Jetzt murmelte er etwas, den Mund voller Brei, als würde er auf seinen Worten herumkauen.

»Ich bin ...«

»Grün«, sagte er und schüttelte den Kopf. Seine Stimme klang kräftiger.

Ich hockte noch immer am Boden, als er zu dem Apparat ging und ihn ausschaltete, und ich war so schockiert, als er sich wieder hinsetzte, dass ich tatsächlich vergaß zu weinen. Doch erst als er die Farbsprühdose nahm und ein riesiges grünes X auf das Uniformhemd sprühte und es mir reichte, erinnerte ich mich daran, wieder zu atmen.

Es wird alles gut, redete ich mir ein, als ich den kalten Flur entlangging, die Stufen hinunter, zurück zu den Mädchen und den Männern in Uniform, die unten auf mich warteten. Erst in dieser Nacht, als ich wach auf meiner Pritsche lag, wurde mir klar, dass es für mich jemals nur eine einzige Chance geben würde zu fliehen – und ich hatte sie nicht genutzt.